

DIE HERBSTZEITLOSE

Von Dr. phil. Leonard Galley.

Eine Erinnerung

Wenn man so Künstler und Naturwissenschaftler in eins ist, wie ich es bin, kann man seltsame Dinge erleben.

Da kann man nämlich etwas zugleich glauben und nicht glauben. Im Herbst 1913 ging ich mit meinem Bruder über eine Bergwiese der Rhön. Mit meinem Bruder, der nun in Frankreich liegt! Jetzt bin ich allein.

Aber damals, da dachten wir so etwas noch nicht. Damals sind wir weit umhergewandert, und haben des deutschen Landes Schönheit geschaut. Und haben herrliche Zukunftspläne geschmiedet ...

Und da gingen wir über die weite Bergwiese, mit der klaren Fernsicht zur Linken, dem Wald zur Rechten, mit den Blumen und der strahlenden Herbstsonne. Und wie nun mein Blick so traumverloren am Boden dahinglitt, blieb er haften an einer einsamen Blume, dergleichen ich noch nie gesehen hatte: Ich blickte umher - weit und breit war ihresgleichen nicht. Und sie? Ihr schlanker schöner Stengel stieg ganz ohne Blätter unmittelbar heraus aus den geheimnisvollen Tiefen der Erde und trug einen lieblich gewölbten, so ebenmäßigen, halb geöffneten bläulichen Blütenkelch!

Ein Künstler ist doch immer etwas abergläubisch: Das war doch die blaue Wunderblume des Glücks, und ich, ich war doch sicher ein Sonntagskind, da ich sie gefunden hatte. Wir blieben beide stehen und betrachteten recht andächtig das Wunder.

Aber da ich sie doch gefunden hatte, so musste ich doch etwas damit machen, das war doch klar! Sollte ich sie ausrupfen und mit mir schleifen? Sie vielleicht in einem Buche trocknen und welken lassen zum Andenken?

Oder nein, es war doch die Zauberblume. Da musste doch schon etwas ganz Besonderes geschehen, etwas recht Verrücktes, um ihren Zauber auch richtig zu gewinnen. Warum sollte ich auch nicht ein wenig Zauberei versuchen auf dieser sonnigen Bergwiese, mit ihrem ernstesten Walde und der träumerischen Fernsicht? Ich wollte sie essen! Du glaubst ja doch nicht, wozu also dieses Spiel? sagte der Naturwissenschaftler in mir. Und so hat er mich gewarnt, und hatte doch unrecht. Denn hätte ich die Blume wirklich gegessen, so wäre ich auch wirklich verwandelt worden; so wäre ich schon viel früher unter den Rasen gewandert, als mein Bruderlein. Denn es war eine Herbstzeitlose, und die sind sehr giftig.

Kurzum, wir ließen es dabei bewenden, das Blümlein recht andächtig zu bewundern, mit den Augen seine schöne Gestalt in uns einzutrinken, und gingen davon, ohne es zu berühren; so hatten wir das lebende Andenken der lebendigen Blume, und das war doch viel, viel schöner als so ein armer welker Blumenleib im Buche. Ja, und so hatte ich auch die richtige Zauberformel gefunden, die da heißt „Liebe“. Wie kam es nur, dass ich noch nie eine Herbstzeitlose gesehen hatte? Wie kam es nur, da sie so ganz einsam auf der weiten Bergwiese blühte? Irgendein Zufall...

Ich hatte die Blume fast vergessen. Ich war doch im Kriege und hab‘ doch so viel erlebt und gelernt seither. Aber heute beim leuchtenden Herbstsonnenscheine ist sie mir wieder in den Sinn gekommen. Und heute weiß ich auch, dass es keine gewöhnliche Herbstzeitlose war, sondern da es wirklich und wahrhaftig die blaue Blume des Glücks war, die ich gefunden habe. Aber was zeichnete sie denn aus vor anderen Herbstzeitlosen? Eben mein Glaube, und der Glaube kann ja „Berge versetzen“.